

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN  
LITERATUR

Band 184

Herausgegeben von Wilfried Barner, Georg Braungart  
und Conrad Wiedemann



Tom Kindt

# Unzuverlässiges Erzählen und literarische Moderne

Eine Untersuchung der Romane  
von Ernst Weiß



Max Niemeyer Verlag Tübingen 2008

Zugl. Univ.-Diss. Hamburg 2001

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-18184-7      ISSN 0081-7236

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2008  
Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG  
<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Johanna Boy, Brennbach

Druck und Einband: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

# Inhaltsverzeichnis

|  |   |
|--|---|
| Einleitung                                   |   |
| Ich-Roman und literarische Moderne . . . . . | I |

## Teil 1

|   |    |
|---|----|
| Der Autor im Text. Vorbemerkungen zur Methode . . . . .                 | 7  |
| 1.1 Metatheoretische Grundlagen . . . . .                               | 10 |
| 1.2 Theoretische Ausrichtung . . . . .                                  | 14 |
| 1.3 Hinweise zum Begriff der »Romankonzeption« . . . . .                | 26 |
| 1.4 Erläuterungen zum Begriff des »unzuverlässigen Erzählens« . . . . . | 28 |
| 1.4.1 Zur Prägung des Begriffs . . . . .                                | 29 |
| 1.4.2 Zur Verwendung des Begriffs . . . . .                             | 35 |
| 1.4.3 Zur Klärung des Begriffs. . . . .                                 | 41 |
| A. Das Problem der Reichweite . . . . .                                 | 42 |
| B. Das Problem der Bestimmung. . . . .                                  | 46 |
| C. Das Problem der Zuschreibung . . . . .                               | 53 |

## Teil 2

|   |           |
|---|-----------|
| Auf dem Weg zum Ich-Roman. Die Evolution des Werks von<br>»Die Galeere« bis zu »Männer in der Nacht«. . . . .   | 68        |
| 2.1 »Ich wollte weder Dichter noch Denker werden«. . . . .<br>Brünn, Wien und Prag . . . . .  | 70        |
| 2.2 »Ein modernes Buch von Mannestod und Liebe«. . . . .<br>Das Werk der Vorkriegszeit. . . . .   | 81        |
| 2.3 »Ironie anstelle des Pathos«. . . . .<br>Die Arbeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahre . . . . .<br><i>Weiß und Kierkegaard – erster Exkurs.</i> . . . . . | 93<br>105 |
| 2.4 »Ich lebe jetzt in Berlin und schreibe Romane«. . . . .<br>Die Genesis des Ich-Romans . . . . .   | 107       |
| 2.4.1 »Größe und Grauen des Menschen«. . . . .<br>Essays und Rezensionen . . . . .  | 110       |

|       |   |     |
|-------|---|-----|
| 2.4.2 | »Schaudern vor der Welt«.   |     |
|       | Die Texte der ersten Berliner Jahre . . . . .   | 120 |
| A.    | »Stern der Dämonen«: Cyrill und Slawa<br><i>Weiß und Kierkegaard – zweiter Exkurs</i> . . . . . | 125 |
| B.    | Von »Hodin« zu »Marengo«<br><i>Weiß und Kierkegaard – dritter Exkurs</i> . . . . .              | 134 |
| C.    | »Männer in der Nacht«: Peytel und Balzac . . . . .  | 136 |
| 2.5   | »Wohin nun?« Zusammenfassende Bemerkungen . . . . .   | 142 |

### Teil 3

|  |  |     |
|--|--|-----|
|  | Georg Letham und seine Brüder. Die Konzeption der Ich-Romane<br>von »Der Aristokrat« bis zu »Der Augenzeuge« . . . . . | 145 |
|--|--|-----|

|       |   |     |
|-------|---|-----|
| 3.1   | »Durchweg Entwicklungsromane«?  |     |
|       | Die Rezeption der Ich-Romane und das Konzept<br>des Bildungsromans . . . . .  | 150 |
| 3.2   | »Verworrene Darstellungsversuche«   |     |
|       | Zum Erzählen im Ich-Roman . . . . .   | 157 |
| 3.2.1 | Die epische Situation . . . . .   | 158 |
| 3.2.2 | Die Form des Erzählens . . . . .  | 164 |
| 3.2.3 | Die Unzuverlässigkeit der Erzähler . . . . .  | 171 |
| 3.2.4 | Zusammenfassende Bemerkungen . . . . .  | 179 |
| 3.3   | »Ich kann, wenn ich will«.  |     |
|       | Die Entwicklung der Erzähler-Helden 1 . . . . .   | 180 |
| 3.4   | »Nur älter aber nicht reifer«?  |     |
|       | Die Entwicklung der Erzähler-Helden 2 . . . . .   | 189 |
| 3.5   | »Dadurch, daß er sich selbst am stärksten behauptet,<br>soll er sich wandeln«. Ich-Roman und literarische Moderne . . . . . | 208 |

|  |                                |     |
|--|--------------------------------|-----|
|  | Siglen . . . . .               | 217 |
|  | Literaturverzeichnis . . . . . | 218 |

# Einleitung

## Ich-Roman und literarische Moderne

»Es geht auch anders, doch so geht es auch.«  
(Bertolt Brecht, *Die Dreigroschenoper*)

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist das Werk des Schriftstellers Ernst Weiß. Ausgehend von den Romanen, die er in den knapp drei Jahrzehnten seines Schaffens zwischen 1910 und 1940 geschrieben hat, soll die Entwicklung seines Œuvres nachgezeichnet werden, dessen Evolutionslinien und Zäsuren, Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Im Zentrum der Betrachtungen werden die Weiß'schen Ich-Romane stehen; es soll die Entstehung und der Bauplan des Romantypus erhellt werden, den Weiß in den letzten Jahren der Weimarer Republik und der Zeit des Prager und Pariser Exils in nicht weniger als sechs Texten erprobte: des Romantypus eines unzuverlässig erzählten Lebensberichts in Ich-Form.<sup>1</sup>

Weiß' literarisches und essayistisches Werk, das nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit nahezu vergessen war und nach seiner Wiederentdeckung trotz einer Vielzahl editorischer, publizistischer und philologischer Anstrengungen immer wieder ins Abseits zu geraten drohte, hat im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte eine Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden, wie sie ihm zuvor allenfalls in den 1920er Jahren zuteil geworden ist.<sup>2</sup> Neben weiterführenden Studien zu Weiß' bekanntesten Romanen sind in den letzten fünfzehn Jahren Untersuchungen zu Texten und Aspekten seines Werks vorgelegt worden, die zuvor keine oder nur geringe Beachtung gefunden haben;<sup>3</sup> überdies sind einige motiv- und

---

<sup>1</sup> Der Praxis der Weiß-Forschung folgend werden die betreffenden Texte im Weiteren wahlweise als ›Ich-Romane‹, ›Pseudobiographien‹ oder ›fiktionale Autobiographien‹ bezeichnet.

<sup>2</sup> Einen wesentlichen Beitrag zu dieser Entwicklung hat das Weiß-Symposium aus dem Jahr 1990 geleistet, vgl. Ernst Weiß – Seelenanalytiker und Erzähler von europäischem Rang, hg. von Peter Engel und Hans-Harald Müller, Bern u.a. 1992.

<sup>3</sup> Vgl. etwa Augustinus P. Dierick, Heilige und Dämonen. Die expressionistischen Erzählungen von Ernst Weiß. In: Seminar. A Journal of Germanic Studies, 27, 1991, S. 233–248, Ulrike Längle, Das karierte Klavier auf drei Beinen. Zu Ernst Weiß' Künstlerroman *Franziska*. In: Allemands, juifs et tchèques à Prague – Deutsche, Juden und Tschechen in Prag 1890–1924, hg. von Maurice Godé, Jacques Le Rider und Françoise Mayer, Montpellier 1996, S. 273–284 oder Hans-Harald Müller/Armin Tatzel, »Das Klarste ist das Gesetz. Es sagt sich nicht in Worten.« Ernst Weiß' Roman *Die*

formgeschichtliche Arbeiten erschienen, in denen der Stellung von Weiß' Epik im Zusammenhang allgemeiner literarhistorischer Entwicklungen nachgegangen wird.<sup>4</sup> Dank entsprechender Untersuchungen wird man bei einer Bestandsaufnahme zur Weiß-Forschung nicht mehr zu dem Ergebnis kommen, zu dem man 1990 noch unausweichlich gelangen musste: dass man »vor lauter Lücken« nicht wisse, »wo man mit der Mängelliste beginnen« solle.<sup>5</sup> Ein solcher Befund sollte freilich nicht zu dem Schluss verleiten, die Literaturwissenschaft könne sich in Sachen Weiß nun auf die Klärung der zweifellos noch zahlreichen offenen Detailfragen zu Leben und Werk beschränken. Die Untersuchungen, die mittlerweile zu vielen der Einzelwerke entstanden sind, gilt es vielmehr als Grundlage und Anlass für den Versuch zu sehen, einen Überblick über Weiß' Gesamtwerk in seiner Entwicklung zu gewinnen, über dessen leitende Ideen, markante Umbrüche, zentrale Einflüsse und literarhistorische Stellung. Die beiden bislang vorliegenden Monographien zum Weiß'schen Œuvre werden dieser Zielsetzung – so verdienstvoll sie im Einzelnen sind – nicht gerecht.<sup>6</sup>

Wie der Titel der vorliegenden Arbeit deutlich macht, wird es in ihr allerdings nicht allein um Weiß-Philologie gehen. Durch die Auseinandersetzung mit dem Weiß'schen Romanwerk soll die Untersuchung zugleich einen Beitrag zur Moderneforschung leisten. Zur Verdeutlichung dieser Zielsetzung scheint es geboten, zumindest kurz zu umreißen, wie der Begriff der literarischen Moderne im Folgenden verstanden werden soll und inwiefern das Verständnis der Epoche durch eine Beschäftigung mit Weiß' Werken erweitert werden kann.

Der Epochenbegriff der Moderne oder literarischen Moderne wird in den Literaturwissenschaften unterschiedlich bestimmt und uneinheitlich verwendet.<sup>7</sup> Uneins sind sich die Philologen vor allem in zwei Fragen. Gestritten wird

---

*Feuerprobe.* Eine Interpretation im Kontext von Weiß' Kritik an Kafkas *Proceß*. In: *Euphorion*, 92, 1998, S. 1–23.

<sup>4</sup> Vgl. etwa Rudolf Käser, *Arzt, Tod und Text. Grenzen der Medizin im Spiegel deutschsprachiger Literatur*, München 1998, Tanja Becker, *Maschinentheorie oder Autonomie des Lebendigen? Die literarische Amplifikation der biologischen Kontroverse um Mechanismus und Vitalismus in zentralen Prosawerken von Hans Carossa, Gottfried Benn, Ernst Weiß und Thomas Mann*, Köln 2000 oder André Bucher, *Repräsentation als Performanz: Studien zur Darstellungspraxis der literarischen Moderne* (Walter Serner, Robert Müller, Hermann Ungar, Joseph Roth und Ernst Weiss), München 2004.

<sup>5</sup> Vgl. Peter Engel, *Viele Defizite, einige Leistungen. Anmerkungen zum Stand der Weiß-Forschung und -Edition*. In: Ernst Weiß – Seelenanalytiker und Erzähler, S. 9–21, S. 14.

<sup>6</sup> Die Rede ist von Franz Haas, *Der Dichter von der traurigen Gestalt. Zu Leben und Werk von Ernst Weiß*, Frankfurt/M. u.a. 1986 und Thomas Delfmann, *Ernst Weiß: Existenzialistisches Heldentum und Mythos des Unabwendbaren*, Münster 1989.

<sup>7</sup> Der Begriff der Moderne ist natürlich auch in der Soziologie, den Geschichts- und anderen Kunstwissenschaften Gegenstand von Diskussionen und Definitionsversuchen;



zum einen über die zeitliche Eingrenzung der Epoche: Nach Einschätzung einiger Literaturwissenschaftler fällt der Beginn der Moderne mit dem der Neuzeit zusammen, andere gehen davon aus, dass die Epoche um 1800 anhebt, wieder andere nehmen an, dass sie sich erst mit der Industrialisierung im ausgehenden 19. Jahrhundert herausbildet; auch im Hinblick auf das Ende der Moderne herrscht in der Forschung keine Einigkeit, als Schlusspunkte der Epoche werden etwa der Erste Weltkrieg, der Zweite Weltkrieg oder die 1980er Jahre gehandelt.<sup>8</sup> Ebenso umstritten wie die Datierung der Moderne ist zum anderen die Frage, was als Signatur der Epoche anzusehen ist: Auch in den Stellungnahmen zum Problem, die sich über die zeitliche Eingrenzung der Epoche weitgehend einig sind, werden recht unterschiedliche Kennzeichen als maßgeblich für moderne Literatur eingestuft. So wird die Moderne etwa als literarische Reaktion auf die Dissoziation der Wahrnehmung im Zuge von Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung verstanden,<sup>9</sup> als Auseinandersetzung mit der Krise der Sprache oder dem Zerfall der ideologischen Orientierungssysteme im Medium der Dichtung,<sup>10</sup> als Kritik des positivistischen Fortschrittsglaubens<sup>11</sup> oder als dessen Realisierung auf literarischem Gebiet.<sup>12</sup>

In einer solchen Situation scheint es angezeigt, eine Begriffsklärung im Sinne Rudolf Carnaps vorzunehmen, also eine Präzisierung des fraglichen Konzepts, die dessen bisheriger Verwendung Rechnung trägt.<sup>13</sup> Im Kontext dieser Einleitung müssen freilich die Umriss einer entsprechenden Explikation genügen; es sei hier

---

auf entsprechende Überlegungen kann im vorliegenden Kontext nicht eingegangen werden, vgl. hierzu Konzepte der Moderne, hg. von Gerhart von Graevenitz, Stuttgart, Weimar 1999.

<sup>8</sup> Vgl. zur Frage der Datierung etwa Silvio Vietta, *Die literarische Moderne. Eine problemgeschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Literatur von Hölderlin bis Thomas Bernhard*, Stuttgart 1992, S. 17–20.

<sup>9</sup> Vgl. zu dieser Auffassung beispielsweise Sabina Becker, *Urbanität und Moderne. Studien zur Großstadtwahrnehmung in der deutschen Literatur 1900–1930*, St. Ingberg 1993.

<sup>10</sup> Vgl. zur ersten Position etwa Moritz Baßler u.a., *Historismus und literarische Moderne*, Tübingen 1996, zur zweiten grundlegend Georg Lukács, *Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik [1920]*, München 1994.

<sup>11</sup> Vgl. etwa Walter Müller-Seidel, *Wissenschaftskritik und literarische Moderne. Zur Problemlage im frühen Expressionismus*. In: *Die Modernität des Expressionismus*, hg. von Thomas Anz und Michael Stark, Stuttgart, Weimar 1994, S. 21–43.

<sup>12</sup> Vgl. vor allem Jürgen Petersen, »Das Moderne« und »die Moderne«. Zur Rettung einer literarästhetischen Kategorie. In: *Ethische contra Ästhetische Legitimation von Literatur. Traditionalismus und Modernismus: Kontroversen um den Avantgardismus*, hg. von Walter Haug und Wilfried Barner, Tübingen 1986, S. 135–142.

<sup>13</sup> Vgl. grundlegend Rudolf Carnap, *Logical Foundations of Probability*, Chicago 1950, S. 1–18.

lediglich festgehalten, wie der Zeit- und Merkmalsaspekt<sup>14</sup> des Epochenbegriffs im Folgenden verstanden werden sollen: Unter der literarischen Moderne wird fortan eine Teilmenge der literarischen Texte verstanden, die zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und der Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden sind; das Merkmal, das es neben der Entstehungszeit rechtfertigt, einen Text jener Menge zuzurechnen, ist die Bezugnahme auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse bzw. das breite Spektrum ihrer Folgeerscheinungen.<sup>15</sup> Eine solches Verständnis von Moderne schließt offenkundig an einschlägige Klärungsvorschläge an. Da in der Bestimmung jedoch mit Bedacht ganz allgemein von ›Bezugnahme‹ die Rede ist, fällt sie weniger restriktiv aus als die meisten Versuche, die Moderne in der Dichtung als Reaktion auf die Modernisierung der Gesellschaft zu charakterisieren – denn entsprechende Anstrengungen laufen zumeist darauf hinaus, nur solche literarischen Texte der Moderne zuzurechnen, die sich als ›Kritik‹ oder ›kritische Reflexion‹ von Modernisierungsprozessen und ihren Konsequenzen für den Einzelnen oder die Gesellschaft verstehen lassen.<sup>16</sup> Den folgenden Überlegungen liegt, anders ausgedrückt, die Überzeugung zugrunde, dass die Moderne-Forschung von einem relativ liberalen Begriff ihres Gegenstands ausgehen sollte, um in typologisch ausgerichteten Untersuchungen ein genaueres Bild der Literatur der Zeit zwischen 1890 und 1950 zu gewinnen.

Dass die vorliegende Studie keinen systematischen Überblick über die im skizzierten Sinne verstandene Moderne liefern wird, dürfte auf der Hand liegen. Durch die Untersuchung des Weiß'schen Werks lassen sich allerdings exemplarische Einblicke in das Spektrum der literarischen Bezugnahmeformen auf Modernisierungsprozesse seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert gewinnen. Im Mittelpunkt des Œuvres stehen Folgeerscheinungen der gesellschaftlichen Modernisierung, denen in der Literatur der Zeit insgesamt große Relevanz zukommt: Weiß' Texte und insbesondere seine Ich-Romane setzen sich in markanter und – wie zumindest angedeutet werden soll – typischer Form<sup>17</sup> mit zwei zusammen-

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu Lutz Danneberg, Zur Explikation von Epochenbegriffen. In: Europäische Barock-Rezeption, hg. von Klaus Garber, 2 Bde., Wiesbaden 1991, Bd. 1, S. 85–93.

<sup>15</sup> Vgl. zu diesem Vorschlag grundlegend Jörg Schönert, Gesellschaftliche Modernisierung und Literatur der Moderne. In: Terminologie der Literaturwissenschaft, hg. von Cristian Wagenknecht, Stuttgart 1989, S. 393–413.

<sup>16</sup> Vgl. etwa Vietta, Die literarische Moderne, S. 31f. oder Walter Müller-Seidel, Literaturwissenschaft als Geistesgeschichte und literarische Moderne im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext. In: Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, hg. von Christoph König und Eberhard Lämmert, Frankfurt/M. 1993, S. 123–148.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu auch Tom Kindt/Hans-Harald Müller, »Es ist nicht die ›mittlere Linie‹, die wir einschlagen wollen«. Ernst Jünger und die Moderne der Zwischenkriegszeit. In: Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst, hg. von Lutz Hagedstedt, Berlin, New York 2004, S. 193–203 und Tom Kindt, Werfel, Weiss and Co. Unreliability in the Austrian Novel of the Interwar Period. In: Tradition and Renewal in the 20<sup>th</sup> Cen-

hängenden Entwicklungen auseinander, die gemeinhin mit recht vagen Sammelbegriffen als ›Krise des Ich‹ und ›Krise des Erzählens‹ bezeichnet werden.

Um ein differenziertes Bild der Weiß'schen Sicht dieser Krisen und damit eine konkrete Vorstellung seiner Stellung innerhalb der Moderne zu gewinnen, wird es sich als erhellend erweisen, genau in den Blick zu nehmen, wie er sich in seinen Romanen und insbesondere in seinen Pseudobiographien auf die Gattung des Bildungs- oder Entwicklungsromans bezieht. Dass man durch eine entsprechende Untersuchung nicht allein deutlich machen kann, inwiefern sich Weiß' fiktionale Lebenschroniken von der literarischen Tradition entfernen, verkennt man leicht, sofern man – wie es noch immer recht verbreitet ist – den »Niedergang des Bildungsromans«<sup>18</sup> als ein wesentliches Merkmal der Geschichte des deutschsprachigen Romans im 20. Jahrhundert betrachtet. In einem solchen Fall wird jedoch übersehen, dass das Genre, auch wenn es seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nur noch selten in orthodoxer Form umgesetzt wurde, für das Schaffen vieler wichtiger Romanautoren der Zeit große Relevanz besaß. Im Verlauf der literarischen Moderne kam es, anders gesagt, nicht zur Abkehr vom Bildungsroman, sondern – wie Thomas Mann bereits 1916 bemerkte – zur »Zersetzung«<sup>19</sup> der Gattung. Bei den bekanntesten deutschsprachigen Romanen des Zeitraums, der oft als ›klassische Moderne‹<sup>20</sup> bezeichnet wird, handelt es sich um unterschiedlich ausgerichtete Versuche, die Form des Entwicklungsromans unter den Bedingungen des 20. Jahrhunderts weiter zu entwickeln. Robert Musils These aus dem Jahr 1934, dass »die Problematik des Persönlichkeitsbegriffs [...] recht eigentlich die des Bildungsromans geworden«<sup>21</sup> sei, wird nicht allein durch seinen eigenen Roman ›Der Mann ohne Eigenschaften‹ belegt, sondern auch durch Werke wie Franz Kafkas ›Der Verschollene‹, Thomas Manns ›Der Zauberberg‹, Alfred Döblins ›Berlin Alexanderplatz‹ oder die Weiß'schen Ich-Romane.<sup>22</sup>

---

ture First-Person Novel, hg. von Elke D'hoker und Gunther Martens, Berlin, New York 2008 [im Druck].

<sup>18</sup> Jürgen H. Petersen, *Der deutsche Roman der Moderne. Grundlegung – Typologie – Entwicklung*, Stuttgart 1991, S. 3–63, S. 51. Vgl. hierzu auch Dietrich Scheunemann, *Romankrise. Die Entstehungsgeschichte der modernen Romanpoetik in Deutschland*, Heidelberg 1978, S. 9f.

<sup>19</sup> Thomas Mann, *Der Entwicklungsroman* [1916]. In: T. M., *Essays II. 1914–1926*, hg. von Hermann Kurzke, Frankfurt/M. 2002, S. 173–176, S. 175.

<sup>20</sup> Vgl. Helmut Koopmann, *Der klassisch-moderne Roman in Deutschland: Thomas Mann, Alfred Döblin, Hermann Broch*, Stuttgart u.a. 1983.

<sup>21</sup> Robert Musil an Rudolf Geck, 31.12.1935. In: R. M., *Tagebücher*, 2 Bde., hg. von Adolf Frisé, Reinbek 1983, Bd. 2, S. 1189.

<sup>22</sup> Vgl. zum Zusammenhang Susanne Ledanff, *Bildungsroman versus Großstadroman. Thesen zum Konflikt zweier Romanstrukturen, dargestellt am Beispiel von Döblins *Berlin Alexanderplatz*, Rilkes *Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* und Musils *Mann ohne Eigenschaften**. In: *Sprache im technischen Zeitalter 78* (1981), S. 85–114, Helga Esselborn-Krumbiegel, *Der »Held« im Roman. Formen des deutschen Entwicklungs-*

Die spezifische Stellung, die Weiß' Texte im Spektrum der modernen Versuche einer ›Zersetzung‹ des Bildungsromans innehaben, ergibt sich – wie zu zeigen sein wird – aus ihrer narrativen Anlage. Wie Mann, Musil oder Döblin war auch Weiß der Auffassung, dass die ›Problematisierung des Persönlichkeitsbegriffs‹ mit einer ›Krise des Erzählens‹ einhergehe; anders als jene begegnete er dieser Krise allerdings nicht mit einer Abkehr von der Narration – er versuchte vielmehr, die Defizite des Erzählens im Modus des Erzählens anschaulich zu machen.

Die hier in ihren Leitfragen umrissene Untersuchung des Weiß'schen Romanwerks gliedert sich in drei Teile: Im ersten Abschnitt werde ich zunächst den intentionalistischen Ansatz der Deutung literarischer Texte umreißen, dem die Auslegung von Weiß' Werken, die Rekonstruktion der Konzeption seiner Ich-Romane und die Überlegungen zu ihrer literarhistorischen Stellung verpflichtet sind (Teil 1: Der Autor im Text). Im Anschluss an die theoretisch-methodologischen Hinweise soll dann im zweiten Teil die Entwicklung des Weiß'schen Œuvres bis zum Erscheinen der ersten Pseudobiographie dargestellt werden. Auch wenn Weiß' maßgeblicher Beitrag zur literarischen Moderne sicherlich in seinen Ich-Romanen besteht, so ist es doch für deren Verständnis unerlässlich, über eine Idee der Evolution des Werks vor dem Jahr 1928 zu verfügen (Teil 2: Auf dem Weg zum Ich-Roman). Vor diesem Hintergrund werde ich mich schließlich im dritten und letzten Teil der Arbeit den sechs fiktionalen Lebenschroniken zuwenden, deren Publikation mit dem Roman ›Boëtius von Orlamünde‹<sup>23</sup> einsetzte (Teil 3: Georg Letham und seine Brüder).

---

romans im frühen 20. Jahrhundert, Darmstadt 1983 oder Matthias Uecker, Verhaltenslehren im Chaos der Stimmen. Modernisierung und Zersetzung des Bildungsromans bei Thomas Mann und Alfred Döblin. In: JbWR 2 (1996), S. 125–155.

<sup>23</sup> Der Roman wurde von Weiß aus Anlass einer Neuauflage im Jahr 1930 in ›Der Aristokrat‹ umbenannt. Fortan werden beide Titel verwendet.

## Teil 1

### Der Autor im Text. Vorbemerkungen zur Methode

»[D]er Wissenschaftler darf nicht an seinem Fach arbeiten, wie der Arbeiter an der Maschine, deren Zusammenhang er nicht versteht.«  
(Wilhelm Dilthey, »Basler-Logik«)

Eines der markantesten Merkmale der literaturtheoretischen Auseinandersetzungen des 20. Jahrhunderts war zweifellos die Inflation der behandelten Probleme und vertretenen Positionen. »Zur Selbstverständlichkeit wurde«, so ist das Ergebnis dieser Entwicklung treffend beschrieben worden, »daß nichts, was die Kunst betrifft, mehr selbstverständlich ist.«<sup>1</sup> Gerade weil jedoch im Bereich der Literaturtheorie, Poetik und Ästhetik seit 100 Jahren Kontroversen die Regel sind, fällt der Konsens auf, der in Bezug auf einzelne Fragen allen Theorie-, Richtungs- und Ansatzgrenzen zum Trotz entstehen konnte. Ein solcher seltener Konvergenzpunkt innerhalb der literaturbezogenen Theoriebildung des vergangenen Jahrhunderts war die Vorstellung, dass eine nach dem Autor und seinen Intentionen fragende Konzeption der Textauslegung abzulehnen sei. Mit der Opposition gegen den so genannten »Biographismus«, die sich um 1910 in den Manifesten für eine geistesgeschichtliche Erneuerung der philologischen Disziplinen formierte, begann die Infragestellung einer Berücksichtigung des Autors bei der Textinterpretation, die sich bis zum Jahrhundertende stetig radikalisieren sollte.<sup>2</sup> Nachdem sich der Protest anfänglich allein gegen allzu krude Reduktionen der Elemente eines literarischen Textes auf die Vita des Verfassers richtete, wurde die Kritik bald grundsätzlicher. Spätestens in den 1940er Jahren setzte sich in den Philologien die Überzeugung durch, dass die Berücksichtigung des Autors bei der Auslegung von Texten nicht nur mitunter zu interpretativen Auswüchsen führe, sondern prinzipiell als Irrweg anzusehen sei. Die Autorintention dürfe, so wurde

---

<sup>1</sup> Theodor W. Adorno, *Ästhetische Theorie*, hg. von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann, Frankfurt/M. 1973, S. 9.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Tom Kindt/Hans-Harald Müller, *Was war eigentlich der Biographismus – und was ist aus ihm geworden? Eine Untersuchung*. In: *Autorschaft. Positionen und Revisionen*, hg. von Heinrich Detering, Stuttgart, Weimar 2002, S. 355–375 und allgemein T. K./H.-H. M., *Historische Wissenschaften – Geisteswissenschaften*. In: *Fin de Siècle 1885–1914. Ein Handbuch*, hg. von Sabine Haupt und Stefan Bodo Würffel, Stuttgart 2008 [im Druck].

nun nach und nach zur *opinio communis*, nicht als Interpretationsnorm dienen, weil sie – sofern sie sich denn überhaupt rekonstruieren lasse – die Bedeutung von literarischen Werken nicht determiniere. Monroe C. Beardsley und William K. Wimsatt brachten diese Vorstellung 1946 auf die folgenreiche Formel, dass die Bestimmung oder Beachtung der Intentionen von Autoren einem ›Fehlschluss‹ gleichkomme.<sup>3</sup> Roland Barthes und Michel Foucault prägten in den späten 1960er Jahren unabhängig voneinander den nicht weniger wirkungsmächtigen Slogan vom ›Tod des Autors‹, hinter dem sich die Vorstellung verbarg, dass die Vernachlässigung von Autoren bei der Beschäftigung mit Literatur der einzige Weg sei, um die Texte und ihre Rezipienten zu befreien.<sup>4</sup>

Im vergangenen Jahrzehnt hat es in der Diskussion um den Intentionalismus einen erkennbaren Umschwung gegeben. »[A]ntiintentionalist hysteria is no longer with us«,<sup>5</sup> so stellte Gregory Currie schon vor 15 Jahren angesichts der literaturtheoretischen Debatten im englischsprachigen Raum fest, um damit zugleich die Richtung anzuzeigen, in die sich die internationale Kontroverse um die Auslegung literarischer Texte in der Folge entwickeln sollte. Die Zahl intentionalistisch orientierter Literaturwissenschaftler dürfte zwar auch in jüngster Zeit nur geringfügig gestiegen sein, das Klima der Auseinandersetzung um ihren Interpretationsansatz hat sich aber prinzipiell gewandelt: Mittlerweile wird weithin davon ausgegangen, dass der literaturtheoretische Antiintentionalismus des letzten Jahrhunderts ein »exercise in overkill«<sup>6</sup> gewesen ist und dass an die Stelle der fundamentalistischen Ablehnung der Begriffe des Autors und der Intention eine differenzierte Erörterung der Funktionen treten sollte, die ihnen im Rahmen der Auslegung literarischer Werke zukommen können. Angesichts der vielen grundlegenden Publikationen, die im Zuge dieser Neuausrichtung der Debatten erschienen sind, mag es nicht übertrieben sein, von einer ›Wiedergeburt des

---

<sup>3</sup> Vgl. William K. Wimsatt/Monroe C. Beardsley, The Intentional Fallacy [1946]. In: William K. Wimsatt, *The Verbal Icon. Studies in the Meaning of Poetry*, Lexington 1954, S. 3–18. – Zur Diskussion vgl. Lutz Danneberg/Hans-Harald Müller, Der »intentionale Fehlschluss« – ein Dogma? Systematischer Forschungsbericht zur Kontroverse um eine intentionalistische Konzeption in den Textwissenschaften. In: *Zfaw*, 14, 1983, S. 103–137 und 376–411.

<sup>4</sup> Vgl. Roland Barthes, *Der Tod des Autors* [1967]. In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*, hg. von Fotis Jannidis u.a., Stuttgart 2000, S. 185–193 und Michel Foucault, *Was ist ein Autor?* [1968]. In: M. F., *Schriften zur Literatur*, Frankfurt/M. 1988, S. 7–31. – Zur Analyse und Kritik der beiden Aufsätze vgl. Seán Burke, *The Death and Return of the Author. Criticism and Subjectivity in Barthes, Foucault and Derrida*, Edinburgh 1993 und Peter Lamarque, *The Death of the Author. An Analytical Autopsy*. In: P. L., *Fictional Points of View*, Ithaca, London 1996, S. 166–180.

<sup>5</sup> Gregory Currie, *The Nature of Fiction*, Cambridge 1990, S. 109.

<sup>6</sup> Noël Carroll, *Intention and Conversation*. In: *Intention and Interpretation*, hg. von Gary Iseminger, Philadelphia 1992, S. 97–131, S. 98.

Autors« oder einer »Rückkehr des Intentionalismus« zu sprechen.<sup>7</sup> Trotz dieser Entwicklungen erscheint es jedoch aus zwei Gründen geboten, die Idee intentionalistischen Interpretierens, die der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt, einleitend zumindest in ihren Umrissen vorzustellen: zum einen, weil sich einige Missverständnisse, denen der literaturtheoretische Intentionalismus ausgesetzt ist, als ausgesprochen hartnäckig erweisen; zum anderen, weil mit der Entscheidung für einen intentionalistischen Ansatz recht unterschiedliche Ideen kompatibel sind – hinter dem Label »Intentionalismus« verbirgt sich, anders gesagt, ein Spektrum verschiedener interpretationstheoretischer Positionen.

Meine Vorbemerkungen zur Methode sind in vier Abschnitte untergliedert: In einem ersten Teil werde ich die metatheoretischen Grundlagen der vorliegenden Arbeit skizzieren; im Zentrum wird dabei die Frage stehen, welche Geltungsansprüche mit der Festlegung auf ein intentionalistisches Interpretationsprogramm verknüpft sind; es soll geklärt werden, wie das systematische Verhältnis des gewählten Ansatzes zu alternativen Formen des Umgangs mit literarischen Werken einzuschätzen ist (1.1). In Auseinandersetzung mit konkurrierenden Positionen werde ich im anschließenden Abschnitt die Grundzüge eines Deutungsansatzes umreißen, der auf der Überzeugung beruht, dass sich die Frage nach der Autorintention und die nach der Textkonzeption nicht sinnvoll voneinander trennen lassen (1.2). Zur Konkretisierung dieses Ansatzes werde ich mich in den beiden nachfolgenden Teilen der Charakterisierung und Diskussion von zwei Begriffen widmen, die sich im Rahmen der Rekonstruktionen zum Weiß'schen Werk als entscheidend erweisen werden: Im vorletzten, sehr kurzen Abschnitt wird zunächst ein Begriff der »Romankonzeption« vorgestellt, der es erlaubt, Weiß' Texten sowohl in diachroner als auch in synchroner Perspektive gerecht zu werden (1.3); im abschließenden und zugleich umfangreichsten Teil werde ich dann das Konzept der »erzählerischer Unzuverlässigkeit« zu schärfen versuchen, das nicht allein für das Verständnis des Aufbaus von Weiß' fiktionalen Autobiographien, sondern auch für die Bestimmung ihres Beitrags zur Modernisierung des Erzählens von maßgeblicher Bedeutung ist (1.4).

---

<sup>7</sup> Zur angloamerikanischen Diskussion vgl. insb. Iseminger (Hg.), *Intention and Interpretation*, Jerrold Levinson, *The Pleasures of Aesthetics. Philosophical Essays*, Ithaca, London 1996, Robert Stecker, *Artworks. Definition – Meaning – Value*, University Park, Pen. 1997, William Irwin, *Intentionalist Interpretation. A Philosophical Explanation and Defense*, Westport, Conn. 1999, Noël Carroll, *Beyond Aesthetics. Philosophical Essays*, Cambridge 2000, William Irwin (Hg.), *The Death and Resurrection of the Author*, Westport, Conn. 2002, Robert Stecker, *Interpretation and Construction. Art, Speech, and the Law*, Oxford 2003 und Paisley Livingston, *Art and Intention. A Philosophical Study*, Oxford 2005; zur Auseinandersetzung im deutschsprachigen Raum vgl. vor allem Fotis Jannidis u.a. (Hg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, Tübingen 1999 und Detering (Hg.), *Autorschaft*.